

Jakob Bollinger Lebensbild eines Beringers

In Nr. 20/21 der «Handschau» vom 30. Dez. 1952 bringt Lehrer Ewald Rahm unter dem Titel «Aus der Familienkunde» einen aufschlußreichen Artikel über «Die Bollinger», in dem es u. a. heißt: «Immer und immer wieder haben die Bollinger Leute gestellt, die ob ihrer Leistungen Anerkennung und Hochachtung verdienten und erwarben.»

Von einem solchen sollen in kurzen Umrissen diese Zeilen Kunde bringen. Jakob Bollinger wurde am 21. November 1844 als Sohn des Bauern und Maurermeisters Bernhard Bollinger und der Veronika, geb. Bollinger, in Beringen geboren. Die Erziehung im frommen Elternhause wie in der Schule und sein Verkehr in kirchlichen Kreisen weckten in ihm den Wunsch, sein Leben in den Dienst an seinen Mitmenschen zu stellen. So folgte er am 15. April 1867 freudig dem Ruf, als Knabenaufseher in die unter der Leitung des Inspektors Reinhard Zeller stehende Anstalt in Beuggen bei Basel einzutreten. Nach zweijähriger Tätigkeit wurde er über seine Bitte in das mit der Anstalt verbundene Lehrerseminar aufgenommen. Dort genoß er durch drei Jahre eine gründliche Ausbildung auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes. Dafür, daß diese Ausbildung unentgeltlich war, mußten sich die Seminaristen verpflichten, mindestens zwei Jahre auf der Schulstelle auszuharren, die ihnen vom Anstaltskomitee zugewiesen wurde, wobei in der Regel leistungsschwache Schulgemeinden und schwerbesetzbare Stellen berücksichtigt wurden, auch im Ausland.

Gerade vor Vollendung des Studiums unseres Jakob Bollinger (1872) kam ein dringender Hilferuf aus Gallneukirchen bei Linz in Oberösterreich um einen Lehrer an die schon zweieinhalb Jahre vakante Schulstelle in Weikersdorf. Das Komitee bestimmte Jakob Bollinger für diesen Posten, und er war mit dieser Sendung einverstanden. Das Schulhaus in Weikersdorf war damals der Stütz- und Sammelpunkt einer kleinen evangelischen Diasporagemeinde. Die Kirchengenossen waren Nachkommen der Anhänger des Martin Boos, eines katholischen Pfarrers, die nach einer bewegten, schmerzreichen Vergangenheit zur evangelischen Konfession übergetreten waren. Erst 1871 war diese Kirchengemeinde Gallneukirchen von Linz getrennt und selbständig gemacht worden. Als erster Pfarrer amtete der vorherige Stadtpfarrer von Görz im Küstenland, Ludwig Schwarz, dessen Frau, Cecile, geb. von Escher, aus Zürich stammte. Das war der Mann, der den Hilferuf um einen Lehrer für Weikersdorf nach Beuggen gesandt hatte. Doch war es für den an gepflegte Schweizerverhältnisse gewöhnten jungen=Lehrer nicht leicht sich in die hier vorgefundenen, gänzlich anders gearteten Verhältnisse hineinzufinden. 23 km von der Bahnstation Linz und 2 Gehstunden von Gallneukirchen entfernt, fand er seine neue Wirkungsstätte, halben Weges zwischen Donau und Böhmerwald, aber um 400 m höher gelegen als die Donau, weltabgeschieden und schwer erreichbar. Nur drei niedrige, im Berghang steckende, aus dicken Granitsteinmauern und Holz gebaute, strohgedeckte Bauernhäuser standen bei der Schule.

Jakob Bollinger 1844-1920

Elisabeth Bollinger, geb. Bollinger 1845-1935

Die ärmliche, fast ganz katholische und nicht gerade freundlich gesinnte Bevölkerung mit ihrer schwer verständlichen Mundart und ganz anders gearteten Lebensweise, das kalt und leer wirkende Schulhaus und die Tatsache, daß nur noch 7 evangelische Schulkinder gegen 30 vor dem Wegzug des vorherigen Lehrers sich _hiee ei!f<!nJleI!,-s_tyll~_hQhe Anforderungen an den großen Idealismus des jungen, tatendurstigen Lehrers. Doch die Herzlichkeit und Anhänglichkeit der wenigen evangelischen Gemeindeglieder und die liebevolle Beratung und Hilfe durch das ihm wohlgesinnte Pfarrerehepaar halfen ihm bald über die Anfangsschwierigkeiten und ersten Enttäuschungen hinweg. Schon nach eineinhalb-

jähriger Wirksamkeit erhielt er durch das kaiserlich-königliche Unterrichtsministerium die Lehrbefähigung zuerkannt, und der evangelischen Privatschule wurde das Öffentlichkeitsrecht verliehen, wodurch sie das Recht erhielt, staats gültige Zeugnisse auszustellen,

Der Wunsch und die Bitte nach mehr Arbeit sollte bald in Erfüllung gehen. Am 15. Nov. 1873 wurde dem jungen Lehrer ein armer Waisenknabe ins Haus gebracht, der sein Hab und Gut in einem Nastuch eingebunden hatte. Da wurde es dem unerwartet zum Vater Cewordenen klar, daß auch eine Mutter ins Haus gehöre. Inspektor Zeller in Beuggen verhalf ihm dazu. Elisabeth Bollinger stammte als Tochter des Gabelmachers Johannes Bollinger und der Ursula, geb. Schwyn, ebenfalls aus Beringen. Durch ihre fünfjährige Mitarbeit in der Anstalt Beuggen erlangte sie die Vorbedingungen als passende Gehilfin bei der begonnenen Fürsorgetätigkeit in Weikersdorf.

1874 wurden sie in der Heimatkirche in Beringen getraut. Nun nahm die Zahl der armen Waisenkinder von Jahr zu Jahr derart zu, daß das kleine Schulhaus den Anforderungen der großen Familie, zu der 1880 15 Waisen- und 2 eigene Kinder gehörten, nicht mehr gewachsen war. Eine Erleichterung trat dadurch ein, daß der von Pfr. Schwarz ins Leben gerufene «Evangelische Verein für innere Mission» 1876 die Erziehung und Versorgung dieser Kinder übernahm. Der Vereinsvorstand erteilte nun dem Hausvater Jakob Bollinger die Bewilligung zum Bau eines Anstaltsgebäudes für 30 bis 40 Kinder im Anschluß an das bestehende Schulhaus. 1881 war die Einweihung, aber schon 1885 war das Haus wieder zu klein geworden. Natürlich spürte auch die Schule den Zuwachs, weshalb 1886 ein zweiter Lehrer angestellt wurde, da 60 Schüler bei der anderweitigen Inanspruchnahme des Hausvaters denn doch zu viel waren. Nach jahrelangem Bitten und Drängen gab der Vorstand des Vereins für innere Mission die Einwilligung zum Ausbau der Anstalt zu der erforderlichen Größe. Nach vierjähriger Bauzeit wurde dieser neue Anbau 1896 eingeweiht. An das schon bestehende Gebäude schloß sich nun ein 30 m hoher Querbau an, von einem Türmchen gekrönt, der im 2. Stock den 23 m langen, 10 m hohen Betsaal für die Anstalts- und Gemeindeglieder enthielt. Darunter war der ebenso lange Speisesaal für die Anstaltsfamilie und im Erdgeschoß eine entsprechend große Küche mit Vorratskammern. Der an dieses Mittelgebäude anschließende neue Flügel diente von nun an als Wohnung für die Knaben. Nun war Raum für 100 bis 120 Kinder geschaffen und bald waren die Räume mit Kindern aus fast allen Kronländern der großen österreichisch-ungarischen Monarchie gefüllt.

Zur leichteren Versorgung der Anstaltsfamilie waren im Laufe der Jahre die drei benachbarten Bauernhäuser mit dem dazugehörigen Grund (83 ha) erworben worden. Das größte dieser Häuser wurde zum Hauptökonomiegebäude ausgebaut. In einem andern wurde statt eines sehr baufälligen Teiles ein Neubau aufgeführt, in dem die Schule, eine Waschküche und eine Backstube untergebracht wurden. Es ist fast ungläublich, daß die Schultern eines Mannes die mit diesem Aufbau verbundenen Lasten zu tragen imstande waren. Gar vielfältig waren die Aufgabengebiete, die zur Fortführung des Werkes eine ebenso vielfältige Begabung erforderten. Bei der gewissenhaften Auffassung als Lehrer nahm er sich besonders der Schwachen an und legte nicht nur Wert auf die Verstandes-, sondern besonders auf die Herzensbildung. Zu seinen Aufgaben gehörte auch der Organisten- und Chordienst in Gallneukirchen und Weikersdorf, das Halten der Kinderlehre, bei Todesfällen die Abhaltung von Andachten im Trauerhause, die Aussegnung im Hause und Begleitung des Leichenzuges zum Friedhof in Gallneukirchen. Er war Mitglied des Vereinsvorstandes und des Kirchenstandes, der zugleich Ortsschulrat war. 1903 wurde ein aritter Lenrer angestellt, wodurch Jakob Bollinger in der Schule eine teilweise Entlastung erfuhr. Umsomehr konnte er sich nun der Tätigkeit in der von ihm gegründeten «Waisen- und Rettungs-Anstalt» und in der von ihm geleiteten Oekonomie widmen. Anfänglich mit seiner Frau allein, später unter Mitwirkung von Lehrern, Erziehern und Erzieherinnen betreute er die große Kinderschar. Als

wichtigste Erziehungsfaktoren sahen die Hauseltern die Stellung der Kinder unter Gottes Geist und Wort und das gute Beispiel und, da Müßiggang aller Laster Anfang ist, die Arbeit an. Ihr Haus hielten die Kinder selber in Ordnung. Die Knaben halfen fleißig in der Landwirtschaft und die Mädchen fand man in der Nähstube und Küche. Dabei blieb den Kindern noch genug freie Zeit zur Erholung bei Spielen auf dem Spielplatz oder in den umliegenden, zur Anstalt gehörenden Nadelwäldern, zum Bepflanzen und Betreuen ihrer eigenen Gärtchen, zum Baden, zu Spaziergängen, zum Schlitteln und Eislaufen. Da damals das Jugendfürsorgewesen noch nicht ausgebaut war und die Angehörigen der Kinder nur in sehr beschränktem Maße oder gar nicht imstande waren, Kostgelder zu bezahlen, mußte der Hausvater einen großen Teil der erforderlichen Mittel durch Liebesgaben hereinbringen. Maßgeblich an dieser Hilfe beteiligt waren außer den evangelischen Gemeinden südlich der Donau und verschiedenen Vereinen in Österreich und Deutschland zahlreiche Wohltäter in der Schweiz, wie z. B. die Zürcher Sonntagsschulen, wohlhabende Verwandte und Bekannte der Pfarrfrau und der Hauseltern. Eine große Belastung für den Hausvater bildete die Versorgung der Anstaltsfamilie. Viele Lebensmittel konnten aus Stall, Garten und Feld bezogen werden. Was noch fehlte, kaufte der Hausvater direkt bei den Bauern der Umgebung, wie Getreide und Schlachtvieh. Das Getreide ließ er mahlen und das Mehl in der eigenen Backstube zu Brot verarbeiten, das Vieh wurde im eigenen Schlachthaus geschlachtet und' im anschließenden Eiskeller bis zum Verbrauch frisch' erhalten. Alles wurde im Großen eingekauft und im Haus zum Teil von Handwerkern, die auf die Stör kamen, verarbeitet. Da kamen dem Hausvater die im Elternhause erlernte Landwirtschaft und sein Anpassungsvermögen an die neuen Verhältnisse sehr zustatten. Unter seiner Leitung wurde der Hof bald zu einem Musterhof für die ganze Gegend. Er ließ den Boden intensiver bearbeiten, entsumpfte Wiesen, legte Obstgärten an, vermehrte den Viehstand und zeigte sich auf allen Gebieten bewandert, auch im Viehhandel. Natürlich war reichliche Gelegenheit vorhanden, seine ererbten baumeisterlichen Fähigkeiten zur Geltung zu bringen. Alle die Bauwerke, die im Laufe der Zeit entstanden, wurden nach seinen Entwürfen und unter seiner Bauleitung aufgeführt. Das erforderliche Baumaterial beschaffte er selbst, wobei er die massenhaft vorhandenen Granitsteine verwendete. Die Ziegel wurden aus eigenem Lehm geschlagen und im eigenen Ziegelofen gebrannt. Alle Bauhandwerker erhielten im Haus volle Verpflegung und Unterkunft. Die neue Wasserkammer speiste er aus unterirdischen Wasseradern, die er mit der Wünschelrute fand. Aber nicht nur dem innern und äußern Ausbau der Anstalt und dem Wohle der Insassen widmete der Nimmermüde seine vielseitigen Gaben und Kräfte, sondern er dehnte seinen Wirkungskreis auch über die Grenzen von Weikersdorf aus. Es war ihm ein besonderes Anliegen, nach Verbesserung der Wege in und um Weikersdorf anstelle der äußerst ungeschickt angelegten Verbindungswege eine Straße durch das Gusental nach Gallneukirchen zu bauen. Dies geschah noch dazu gegen den Willen der Gemeinde, jedoch mit Unterstützung der Landesregierung, natürlich unter seiner Bauleitung. Heute ist diese Straße eine wichtige, auch von einem Postautobus befahrene Verkehrsader für die ganze Gegend. Auch gab er die Veranlassung zur Regulierung des bei Hochwasser Verheerungen anrichtenden Gusenbaches.

Das vielseitige, erfolgreiche und selbstlose Wirken des schlichten, trotz seiner großen Verdienste immer bescheiden gebliebenen Mannes blieb natürlich nicht verborgen. Bei zahlreichen Gelegenheiten wurden seine Leistungen entsprechend gewürdigt. So erhielt er unter anderen Auszeichnungen vom Kaiser Franz Iosef I. das «Goldene Verdienstkreuz». Erst im späten Alter machten sich bei dem nie auf das eigene Wohlbedachten, rastlos Schaffenden verschiedene Beschwerden bemerkbar. Am 7. Oktober 1920 holte ihn sein Herr und Meister heim zur ewigen Ruhe. Bis' zu seinem Tode waren es 891 Kinder, denen er und seine ihm treu zur Seite gestandene Gattin, die ihn um 15 Jahre überlebte, Elternstelle vertreten durften.

Nicht nur in seinen Werken, sondern insbesondere in den Herzen all seiner vielen dankbaren Schüler und Pflegebefohlenen und ihrer Nachkommen und derer, die ihn kannten und die seine Hilfe und Güte erfahren durften, hat sich Vater Bollinger ein bleibendes Denkmal geschaffen. Seither haben sich zwar die Verhältnisse geändert. Infolge des verkleinerten Österreich ist die Kinderzahl nach und nach fast auf die Hälfte gesunken. Das staatliche Fürsorgewesen ist ausgebaut; daher ist die Anstalt nicht mehr in so hohem Maße auf Liebesgaben angewiesen. Das Werk des Beringer Bürgers Jakob Bollinger aber bleibt in seinem Geist weiter bestehen als «Evangelisches Kinderheim Weikersdorf».

H. B.